

ICH der Bundesweibel...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 13

PDF erstellt am: **02.06.2024**

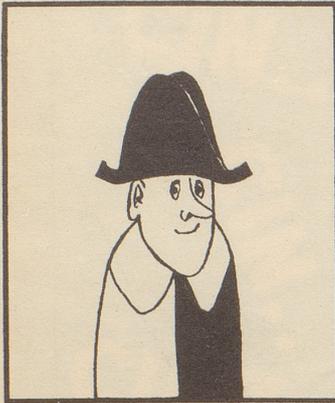
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gruß und Glückwunsch



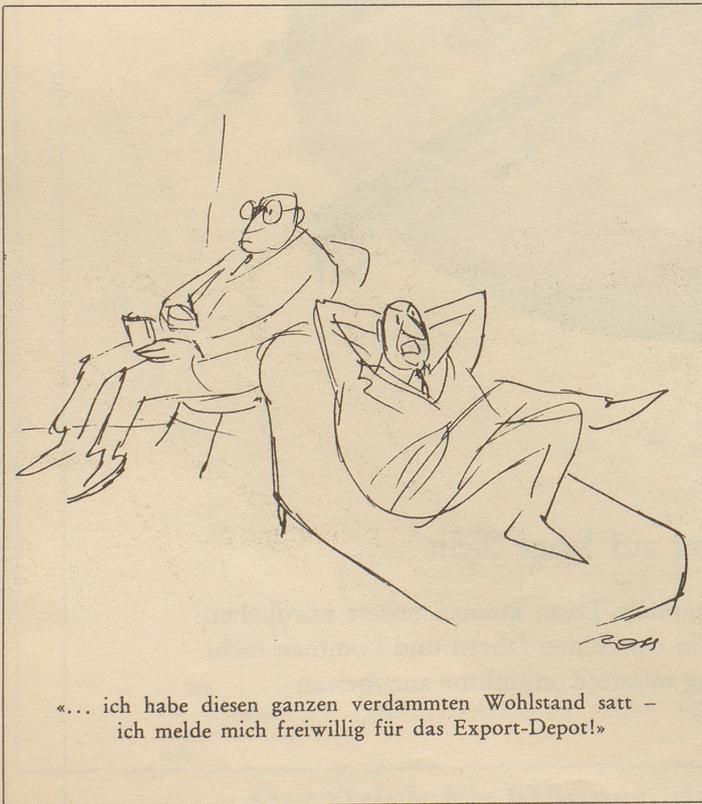
ICH
der
Bundesweibel...

Also, was die Information betrifft, kann man sich im Bundeshaus nicht beklagen. Ich denke nun gar nicht an die Information, die ich, der Bundesweibel, täglich den Besuchern unseres Palastes biete. Die ist sowieso prima und mehrsprachig. Aber auch die andere. Als ich meine Karriere vor vielen Jahren begann, gab es das Wort Information überhaupt noch nicht. Wer etwas wissen wollte aus dem Bundeshaus, der paßte einfach einem Bundesrat

um 12 Uhr ab und fragte ihn. Manchmal erfuhr er, was er wollte, manchmal nicht. Jetzt ist das fast so raffiniert geregelt wie bei meinen Kollegen, den Bundesweibeln im Weißen Haus von Washington oder in der Bonner Bundesweibelrepublik: Jedes Departement hat einen Informationschef, und jeder von denen hat einen Stellvertreter, und die haben wieder Sekretärinnen. Und über allem schwebt ein Bundeskanzler mit zwei Vizekanzlerinnen samt Pressechef; auch die Post und die Bahn haben ihre Informationsstellen: Es ist so gut organisiert, daß man fast nicht mehr draus kommt. Ich komme allerdings schon draus, weil ich alle die Herren persönlich kenne, und alle sind immer höflich und freundlich. Auch die vom Militärdepartement. Das sind die Eifrigsten. Sie geben unermüdlich Communiqués heraus: wenn sie im Sinn haben, die Uniformhosen für unsere Urenkel abzuändern oder wenn ein Unterstabschef zum Oberstabschef befördert wird, erfährt das alle Welt ausführlich und schriftlich. Spannend war kürzlich die Mitteilung über die «Wehrmänner, die ein ungewohntes Symbol auf ihren senfgelben Kragenspiegeln tragen». Es handle sich um Atom-Soldaten oder genauer: um Atom-Schutz-Soldaten. Das Symbol auf dem Senfgrund stelle ein «stilisiertes Heliumatom mit Atomkern und Atomhülle dar», meldete die Information. So gebildet ist sie!
Da kann man der Information denn sicher nicht übelnehmen, wenn sie

ausnahmsweise einmal nicht informiert. Zum Beispiel wegen Reckingen. In Reckingen ist doch am 24. Februar das schwere Lawinenunglück passiert, das eine Offiziersunterkunft weggerissen und die Opfer begraben hat. Die Trauerfeiern in Reckingen und in Brig waren erhebend; ich habe sie am Fernsehen auch gesehen. Am schönsten hat unser Bundesrat Gnägi gesprochen: So etwas dürfe nicht mehr vorkommen. Er ist auch selbst über die Lawinengegend geflogen. Drei Wochen später kam dann einer zu mir mit einem gedruckten Büchlein vom Bundesrat und sagte ganz entsetzt: «Du, Bundesweibel, jetzt sieh Dir nur diese Botschaft an! Wird da nicht in allen Einzelheiten vom Ausbau des Schießplatzes Reckingen erzählt, weil er so praktisch gelegen sei. Drei Millionen soll die Vergrößerung kosten. Begreifst Du das nach allem? Mir steht der Verstand still!»
«Mir nicht!» antwortete ich kühl. Denn ich kenne die Hintergründe; «das Büchlein vom Bundesrat war halt schon in der Druckerei, als die Lawine niederdonnerte», ergänzte ich. Da fiel das Zwänzgi beim andern, und er machte «aha». Aber er war noch nicht zufrieden. «Hätten aber nicht die, welche drei Wochen nach dem Unglück das Büchlein allen National- und Ständeräten und auch an die Zeitungen schickten, einen Zettel draufkleben können: «die drei Millionen von Reckingen gelten dann nicht ...» oder so etwas Ähnliches?» Er malte dann aus, was die vielen, vielen Informationsstellen im Bundeshaus alles hätten tun können und müssen, damit man nicht meine, sie wollten in Reckingen trotz allem den Schießplatz vergrößern. Denn im Büchlein heißt es noch: «Die Landkäufe sind mit Schwierigkeiten verbunden, aber sie sind im Gange ...»

Aber ich, der Bundesweibel, kenne meine Pflicht. Ich habe die Information verteidigt und gesagt: «Schau, Unmögliches kann man nicht von denen verlangen. Beim Militärdepartement haben sie jetzt soviel Scherereien mit Leuten, die Geheimnisse, welche schon lange keine mehr sind, weiterplaudern, daß sie sich nicht auch noch mit irrsinnig anmutenden Plänen von Reckingen befassen können.» So loyal bin ich!



«... ich habe diesen ganzen verdammten Wohlstand satt - ich melde mich freiwillig für das Export-Depot!»

In nächster Nummer: Veröffentlichung der Gewinner-Liste des großen Nebelspalter-Wettbewerbes.

In Basel feierte – wir berichten im Sportteil eingehend darüber – der Eidgenössische Kunstturnerverband sein 100jähriges Bestehen. Bundesrat Maria Fröhlich, Vorsteherin des Eidg. Departements für Volksgesundheit, überbrachte dem jubelierenden Verband die Grüße und Glückwünsche der Landesregierung. Die Rednerin bekannte, seit ihrer Jugend eine große Bewunderung für das Kunstturnen zu hegen. Noch vor fünfzig Jahren, so bemerkte sie, habe man im Kunstturnen fast nur ein Mittel der Erziehung der heranwachsenden jungen Menschen zur Disziplin, zur Selbstüberwindung und zur Einordnung in ein größeres Ganzes gesehen; mit anderen Worten: einen Dienst an der Wehrbereitschaft. «Heute», so erklärte Bundesrat Maria Fröhlich wörtlich, «hat man erkannt, daß jede turnerische Tätigkeit nur dann ihren ursprünglichen Sinn bewahrt, wenn sie vor allem anderen das leibliche und seelische Wohl des einzelnen bezweckt.» Noch vor Jahrzehnten seien Turner nicht einfach Menschen gewesen, die aus Freude und aus Lust am Leben ihren Körper bewegten, sondern Bestandteile von Vereinen. Und diese Vereine seien dann als nationale Organisationen mit patriotischer Ausstrahlung betrachtet worden, Organisationen, die einen meist nicht näher umschriebenen Dienst an einem «Volksganzen» zu erfüllen hatten. Wer in den Annalen blättere, stelle denn auch fest, daß bei der Jubiläumsfeier vor 50 Jahren bezeichnenderweise der Vorsteher des Militärdepartements die Regierung vertreten habe. Dies habe sich grundlegend geändert.
Die Vorsteherin des Eidg. Departements für Volksgesundheit erntete Heiterkeit mit der Reminiszenz, daß vor 50 Jahren darüber diskutiert worden sei, ob auch die Mädchen gleichgestellt am Schulturnen teilnehmen sollen, ob es aus zeitlichen Gründen zu verantworten sei, Schul- und Arbeitsstunden für Turnen und Sport der Lehrlinge zu opfern. Derartige Erinnerungen müßten seltsam anmuten in einer Zeit, da mit wenigen Ausnahmen in Büros und Betrieben regelmäßige tägliche Unterbrüche zur geistigen und körperlichen Entspannung selbstverständlich geworden seien. Der Kunstturnerverband, so schloß Bundesrat Maria Fröhlich die Ansprache, habe mitgeholfen, aus dem Schweizer statt ein Arbeitstier einen gelösten, innerlich freien Menschen zu machen.

Ernst P. Gerber